

# RUF! Zeichen

Zeitschrift der Ständigen Diakone Österreichs

Jahrgang 5,

Juli 2004

Fußwaschung; Bilderdecke in St. Martin in Zillis/Graubünden um 1150



## Diakonat

### Aus dem Inhalt:

<b>Bischofswort</b>	2
<b>Mitarbeiter/innen der Freude</b>	2
<b>Leserbriefe</b>	4 - 5. 8
<b>Gedanken zum „Besonderen“ des Diakonates</b>	6

## Wort des Bischofs



*In der Botschaft von Mariazell bei der „Wallfahrt der Völker“ fordern die Bischöfe der acht mitgestaltenden Länder von den Katholiken, dass die Solidarität in Europa gestärkt wird. Das ist das spezifische Programm jedes Diakons: ein Meister der Solidarität zu sein und als Freund des menschlichen Lebens in allen seinen Dimensionen mit Entschiedenheit die Liebe zu leben.*

*Liebe Diakone, helft mit, dass der Glaube ein Gesicht der Hoffnung hat! Mit Worten von Mariazell rufe ich Euch zu: „Versteckt Euren Glauben nicht! Geht mit, denkt mit, redet mit, arbeitet mit, sucht Allianzen mit allen Menschen guten Willens! Jeder von Euch kann dazu etwas Kostbares beitragen“. Es liegt an Euch, an der Seite Eurer Diözesanbischöfe aus dem großen Fest des Glaubens ein pastorales Programm des Christuszeugnisses zu machen.*

*Mit der Bitte um das Zeugnis der lebendigen Hoffnung für das Leben in Europa inmitten der Welt und in der Gemeinschaft des Volkes Gottes grüßt*

+ Alois Schwarz

Dr. Alois Schwarz

Referatsbischof für die ständigen Diakone

### Diakon Dr. Karl Zissler

## Mitarbeiter/innen der Freude (2 Kor 1,24)

### Biblische und praktisch-theologische Überlegungen zum Diakonat

So lautet der Titel meiner bei a.o. Univ.-Prof. Dr. Peter Trummer am Institut für Neutestamentliche Bibelwissenschaften in Graz eingereichten Dissertation (2. Begutachter Univ.-Prof. Dr. Rainer Bucher, Institut für Pastoraltheologie).

Durch die Weihe zum Diakon im Jahre 1999 ist mein Interesse, dieses Dienstamt noch umfassender kennen zu lernen, gewachsen. Dazu war meine Arbeit als Pastoralassistent und ehrenamtlicher Diakon sehr hilfreich und bestärkte die Annahme, dass sich die Konturen des Ständigen Diakonats erst langsam entwickeln.

Angelegt ist die Arbeit in 12 Kapiteln auf 258 Seiten. Ausgangspunkt ist die Fragestellung, ob es gelingt, die Wiedereinführung des Ständigen Diakonats (vor 35 Jahren) als Sternstunde der lateinischen Kirche zu nützen.

Der Versuch meiner Arbeit war, exegetische Analysen und pastoraltheologische Reflexionen aneinander zu reihen.

Die **Kap. I u. II** befassen sich mit dem „*diakonein*-Begriff“ des Markusevangeliums und manifestieren den Begriff des Dienens in der Gestalt des Kindes (Mk 9,33-37 u. 10,13-16). Der Diakon, aber nicht nur der Diakon, sondern jeder Amtsträger in der Kirche hat sich im Dienen in der Form des *diakonos* zu exemplifizieren. *Diakonos* ist die höchstmögliche Funktionsbestimmung und für das Amt unverzichtbar. Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft des einen über den anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten Dienstes.

In **Kap. III** wurde der Diakonie bei Paulus nachgespürt. 2 Kor 1,24a empfahl sich als Titel für die Arbeit: „Wir beherrschen nicht euren Glauben, sondern wir sind Mitarbeiter/innen an eurer Freude“. Dieses geschmackvolle Bild von Gemeindeleitung fasziniert bei Paulus, weil es jegliche Herrschaft, Leitungsdominanz und Überwältigung der Gemeinde ausschließt und deshalb nicht zur Traurigkeit (*lype*), sondern zur Freude (*chara*) führt.

*Lype* drückt bei Paulus nicht nur ein Stimmungstief, sondern eine gefährliche Traurigkeit aus, die die Gemeinde lähmt. Unsere gemeindeleitenden Konzepte sind am Dienstamt zu

messen, sie sind zur Auferbauung und zur Freude bestimmt.

**Kap. IV.** beschäftigt sich mit der Entwicklung des Amtes in den Pastoralbriefen. Zwei Ämterverfassungen stehen sich hier gegenüber. Die „Ältestenverfassung“ (1 Tim 5,17 u. Tit 1,6) sowie die „Episkopen/Diakonenverfassung“ (1 Tim 3,2-13 u. Tit 1,7-9). Die Ältestenverfassung resultiert aus kommunaler und synagogaler Verfassung. Fortgeschrittenes Lebensalter, Anerkennung in der Öffentlichkeit sowie Reife und Lebenserfahrung waren entscheidend. Bei Paulus hingegen sind nicht Alter und Ansehen ein Postulat gemeindeleitender Optionen, sondern Talente, die in der Ekklesia wirksam werden. In der Schar der Herausgerufenen (Ekklesia) nehmen Apostel, Propheten, Lehrer (1 Kor 12,28) eine vorrangige Bedeutung ein.

Die Pastoralbriefe sprechen bereits von einem fest bestimmten Amt, nicht aber von einer hierarchischen Ausrichtung dieser Ämter.

Die Episkopen/Diakonenverfassung resultiert aus der wechselseitigen Zuordnung von Episkopen und Diakonen, wie aus Phil 1,1 und 1 Tim 3 zu entnehmen ist. Der Diakon in der urchristlichen Gemeinde ist nicht mit dem Dienstamt des heutigen Diakons, der als letztes Glied in eine hierarchische Ämterstruktur eingebettet ist, zu vergleichen. Vermutlich ist ein Tischdienst im Rahmen der (eucharistischen) Mahlzeit, eventuell Vorbereitung und Sammlung der Gaben, sowie Verteilung an die bedürftigen Gemeindemitglieder gemeint (Apg 6,2). Es kann aber auch nicht der Vorsitz bei der eucharistischen Versammlung ausgeschlossen werden (vgl. Holtz, Pastoralbriefe 87).

B. Lunglmayr (Der Diakon, 2002) spricht vom „dual-komplementären“ Amtsverständnis von Diakoniat und Presbyterat. Er bringt ihr Verhältnis mit der konzentrischen und exzentrischen Bewegung zum Ausdruck. Das Diakoniat sieht er in der exzentrischen Bewegung, als ein Dienst der Kirche an der Welt bzw. den konkreten Bedürfnissen und Nöten der Menschen. Das Handeln des Diakons setzt beim Volk an, seine Wirkrichtung verläuft gegenläufig (zur presbyterialen) von der Peripherie hin zum Zentrum.

O. Fuchs (Ämter 71) hingegen fordert eine Gleichrangigkeit beider Amtsbereiche und wünscht sich eine gleichberechtigte Beteiligung an den gemeindlichen, diözesanen und weltkirchlichen Entscheidungs- und Kirchenleitungsgremien, weil – so Fuchs – die Diakonie und Martyria von der Sendung Jesu gesehen gleichwertige Dimensionen und Existenziale der Kirche sind.

**Kap. V** versucht pastoralpraktische Überlegungen zur Gemeindebildung im Dekanat Gleisdorf unter Berücksichtigung des Seelsorgekonzepts 2010 und der daraus resultierenden Pfarrverbandslösungen aufzuzeigen.

**Kap. VI** befasst sich mit der im II. Vatikanischen Konzil in der Kirchenkonstitution (LG)

festgelegten Aufgabenteilung an die Diakone. Die starke Ansammlung der Tätigkeitsfelder im Bereich der Liturgie ist für die spätere Entwicklung nicht ohne Folgen geblieben. Die Konzilsväter haben angesichts des Priestermangels den liturgischen Diakon gefördert. Anschließend werden in diesem Kapitel die 3 „G“ des Diakons in der Eucharistiefeier (*Geheimnis des Glaubens, Gebt einander ein Zeichen des Friedens ... und Gehet hin in Frieden*) in ihrer Bedeutung gewürdigt.

**Kap. VII** befasst sich mit der Geschichte der Diakonie. Der Diakoniebegriff wurde im 4. Jh. von ägyptischen Mönchen geprägt; es wurde damit das Almosenwesen eines Klosters bezeichnet. Der *diakonetes* leitete die Diakonie, ihm standen Mitbrüder oder Laien zur Seite. Im Laufe der Geschichte gab es viele Diakonien, z. B.: Gerasa, Ausgrabungen von 150 n. Chr. bezeugen sie; S. Gennaro wurde von Bischof Agnellus (675-696) errichtet. In Rom gab es unter Leo III. (795-816) vierundzwanzig.

In weiterer Folge wird die Diakonie im Sozialstaat Österreich, und die pfarrliche Diakonie (Vinzengemeinschaft, Pfarrcaritas, Sozialkreis) aufgezeigt. Die Parabel Lk 10,25-37 (Der *barmherzige* Mann aus Samaria) bildet schließlich das Grundmuster karitativen Handelns und möchte zur *imitatio* einladen.

**Kap. VIII und IX** befassen sich mit der Situation der Frau in der Kirche. Hier wird versucht, mit dem von Johannes XXIII. geprägten Begriff „Aggiornamento“ auf die neue Lebenssituation der Frau aufmerksam zu machen. Als Zeugnisse für Frauen als Diakoninnen werden aus der Schrift Phöbe (Röm 16,1) sowie 1 Tim 3,11 herangezogen.

Eine Umfrage zum Diakoniat der Frau in der Pfarre Eggersdorf rundet dieses Kapitel ab. Hier wurden 75 Personen befragt, ob sie sich eine Frau als Diakonin vorstellen könnten. Nachstehend das Ergebnis:

Von 25 befragten Frauen stimmten 19 für das Diakoniat der Frau, 21 von 25 Männer und 24 von 25 Jugendlichen.

In weiterer Folge werden die Pastoralbriefe, insbesondere 1 Tim 2,8-15 mit dem Schweigegebot der Frau im Gottesdienst bearbeitet. Handelt es sich hier um eine situationsbedingte Aussage, um christliches Gemeindeleben in der frühen Kirche zu stabilisieren? Dann wäre dieser Text ein Impuls, die Basiswerte der jeweils zeitgenössischen Gegenwart, nicht aber die Basiswerte einer vergangenen Gesellschaft zum Modell ihrer Selbstorganisation zu nehmen. Entscheidend ist, ob es uns gelingt, die Pastoralbriefe als Aufforderung und Ermutigung zu lesen und mit ihnen auf unsere heutigen gesellschaftlichen Werte und die daraus folgenden Ordnungsmuster ohne Ängstlichkeit zuzugehen. Der Ruf, den Frauen das Diakonenamt nicht zu verwehren, ist nicht eine beliebige Auslieferung an irgendeinen Zeitgeist, sondern eine apologetische und missionarische Offensive, also Ekklesiologie im Vollsinn (Niemand, Wort 360). Auch Vorgrimler sieht keine zwingenden theologischen Gründe für einen Ausschluss der Frauen vom geweihten Amt (Frauenordination 196).

Im **Kap. X** wurden Modellinterviews mit Kindern von Diakonen geführt. Fragen zur eigenen religiösen Sozialisation, Spiritualität und Beziehung zur Kirche standen im Mittelpunkt. Das **Kap.** ist mit 80 Seiten eher umfangreich und es können hier nur einige wenige Stichworte formuliert werden. -14 Fragebögen wurden ausgesandt; 13 kamen zurück; Alter: ca. 12 - 18 Jahre

- Die Kinder bejahen grundsätzlich das Diakoniat des Vaters.  
- Sie stellen einen starken Bezug zum liturgischen Diakon her. Für die Kinder zählen zu den häufigsten Aufgaben des Vaters: Taufen, Hochzeiten, Begräbnisse, Predigten, Messe mitfeiern, Kranke besuchen, Caritas- und Jugendarbeit.  
- In Fragen der Glaubensvermittlung nahmen die Eltern den ersten Platz ein.

Später kamen Religionslehrer, Freunde, Großeltern und Kapläne dazu.

-Die Feierkultur hat in den Diakonenfamilien große Bedeutung. 24 verschiedene Feierformen werden genannt und häufig praktiziert (Adventsfeiern, Tischgebete, Namens-tag ...)

- Zum Teil genießen Diakonenkinder ein höheres Ansehen in der Gemeinde. Aber auch das Gegenteil – wegen des Diakonats des Vaters gehänselt zu werden – gibt es.

- Die befragten Kinder nehmen gern am Religionsunterricht ihrer Schule teil. Sie bringen Glaubenserfahrung und Kompetenz aus dem religiösen Leben der Familie mit. Das Diakonat ist im Schulkollegenkreis kaum bekannt und muss des Öfteren erklärt werden.

- Das Gebet bezeichnen viele Kinder als ein Beziehungsgeschehen zwischen Gott und ihnen. Sie praktizieren es zu unterschiedlichsten Zeiten, am häufigsten dann, wenn sie Lust dazu haben und die Stimmung passt.

- Auch der Gottesdienstbezug ist überdurchschnittlich. 12 von 14 besuchen ihn, davon 10 regelmäßig. Natürlich spielen auch folgende Gründe mit: „Ich gehe in die Kirche, weil ich muss“ – oder „weil die Eltern es wollen“.

- Bei den Änderungswünschen in der Liturgie sind die Kinder auch nicht kleinlich. Sie fordern eine ansprechendere Gottesdienstgestaltung. Kreativität und Spontaneität wird von ihnen eingefordert.

Die **Conclusio** fragt, was mögliche Sternstunden für das Diakonat wären und welche Entscheidungen für die Zukunft wirksame Veränderungen bringen könnten. Daraus einige Beispiele:

□ Nachfolge in der Gestalt des Dienens ist bei Mk (8,31 – 10,52) ein zentraler Inhalt.

Der Diakon erinnert die Gemeinde an das gemeinsame Diakonat aller Getauften als ein Wesenselement der Nachfolge Jesu.

□ Im Ständigen Diakonat werden Ressourcen aus der Pfarre für die Pfarrpastoral aufgespürt. Es gibt keine unüberbrückbaren Hindernisse, die das Diakonat der Frau nicht ermöglichen könnten.

□ Der verheiratete Diakon kann auf längere Zeit hin gesehen ein „Türöffner“ in Richtung Zölibatsfreistellung für die Kandidaten zum Priestertum sein.

□ Der in den nächsten Jahren noch zunehmende Priestermangel wird durch ein Auffüllen der vakanten Stellen durch Diakone nicht zur Ausfaltung des Diakonats führen.

□ Der Diakon begleitet die Menschen vom Rand zur Mitte der Gemeinde hin. Er setzt bei ihren konkreten Bedürfnissen und Nöten an und ist quasi Brückenbauer oder Schamier, der jene, die draußen sind, in den Raum der kirchlichen Gemeinschaft führt.

□ Die *Pastoralen Zielsetzungen im Prozess 2010* der Diözese Graz-Seckau fordern eine verstärkte Berufungspastoral für den Dienst des Diakons. In den Pfarren ist der Wunsch, von einem Priester seelsorglich begleitet zu werden, verständlich und groß.

Langsam wächst in den Gemeinden auch der Wunsch, neben dem Priesteramt auch das Diakonenamt neu zu beleben.

## Leserbriefe

### Ökumene

Die Spaltung der Christenheit in sich bekämpfende Konfessionen ist ein Gräueltat, zutiefst gegen den ausgesprochenen Willen unseres Herrn. *Wer zu seinem Bruder sagt: du (gottloser) Narr!, soll... ich wage den Satz aus dem Evangelium nicht fertig zu zitieren. Lange genug haben wir einander ausgegrenzt. Wohin der Hass führen kann, zeigen die Kriege und Terroranschläge nur allzu deutlich.*

Paare aus verschiedenen Konfessionen sind entweder lau und die beiden leben dann letztlich weder in der einen noch in der anderen Konfession, oder Religion und Konfession ist ein Anliegen – dann setzt man sich eigentlich täglich mit dem Glauben auseinander. Konfessionsverbindende Ehen leiden dann einerseits auch an den Zerwürfnissen der Kirchen, zeigen andererseits aber im Kleinen, dass Liebe auch Unterschiedliches verbinden kann.

Ich bin nun schon bald 40 Jahren mit meiner evangelischen Frau verheiratet. Bei meiner Weihe zum Diakon war ‚aus gegebenen Anlass‘ auch der Wiener Superintendent dabei und er war der Erste, der mir nach dem anwesenden katholischen Klerus Glück und Gottes Segen zugesagt hat – ich erachte dies als besonderen Auftrag!

Eine ‚Arbeitsgemeinschaft Ökumene‘ hat sich aus solchen Ehen gebildet und trifft sich jährlich einmal, um theologisch zu reflektieren, Erfahrungen und Erkenntnisse auszutauschen, gegenseitig Hilfe zu sein, Trost zu spenden, wo Verletzung geschehen ist, einmal ohne Ausgrenzung miteinander Christ zu sein. Heuer ist das Treffen in Götztis, Vorarlberg geplant (23. – 26.10.04). Das Thema heuer: Geistliches Amt: Dienst an der Einheit oder ihr Hindernis.

Ich bin nicht der einzige Diakon mit evangelischer Frau, noch viel mehr sind (vielleicht?) an ökumenischem Tun interessiert. Kommt noch wer zu unserem Treffen? Die Anmeldefrist ist zwar seit 30.04.04 vorüber, aber ...

Näheres bei Inge und Diakon Ing. Gerald Reh (Tel: 02230 / 2411; Fax: 02230 / 715 40; mobil:0664/18 15 645; eMail: gerald.reh@aon .at)

Vor einigen Tagen waren es 25 Jahre, dass ich geweiht wurde, sicher noch keine Ewigkeit, aber doch eine „lange“ Zeit!

Wenn ich zurückdenke, hat sich da schon einiges bewegt bzw. verändert in unserer Mutter Kirche!

Die Laien werden immer mehr gefordert, in Folge des großen Priestermangels, in die Rolle des Gemeindeleiters, des Mini-Priesters gedrängt.

Als ich 1979 geweiht wurde, da meinte noch mancher Priester, was hast du davon, wenn sie dir die Weihe umhängen? Meine Antwort, was hast du davon, weil sie dir die Weihe umgehängt haben? Das war dann eine grosse Beleidigung!

Ich sagte dann immer, so geht es nicht, mich befehlen und selbst angerührt sein.

1973 war es nicht einfach Diakon zu werden, ich habe heute noch die Briefe unserer beiden + Bischöfe zu Hause, wo mir mitgeteilt wurde, Diakone brauchen wir nicht.

Mit zunehmenden Priestermangel, dann wurden die Diakone aufgewertet. Ich habe noch im Ohr, als Kardinal Groer bei der letzten gesamtösterreichischen Tagung der Diakone, als er zum letzten mal dabei war, meinte: „Was sollten wir tun, wenn es euch Diakone nicht gäbe“!

Not macht erfinderisch und dankbar. Auf einmal war man froh Diakone zu haben. Heute ist man sehr froh, wenn Laien bereit sind, ehrenamtlich in der Pfarrseelsorge mit zu arbeiten.

Als ich 1979 ehrenamtlicher Diakon wurde, sagten einige Priesterefreunde, sei nicht so dumm, werde hauptamtlicher Diakon, doch ich wollte es ähnlich wie die französischen Arbeiterpriester mein Apostolat leben. Manches mal tut mir das heute leid, besonders in Klostersgemeinschaften, bei hauptamtlichen und gesellschaftlichen Kreisen, höre ich immer öfter, „was nichts kostet ist nichts wert“. Im Hand um drehen wird groß für das Ehrenamt geworben, weil angeblich kein Geld vorhanden ist!

Als Diakon kann ich öfters viele Schwestern und Brüdern, besonders im Krankenhaus, ein Licht der Hoffnung und der Freude anzünden, auch bin ich gerne bereit eine Lanze für die Geschwister in Bedrängnis, in der Not zu brechen.

Doch das wissen ja alle unsere Geschwister in der Diakonie!

N. S. Ich wünsche mir die Anschrift ohne Hochw., sondern wie üblich!

GR Gottfried THOM Franz Ecker Weg 12\_4060 Leonding

Zunächst darf ich zur letzten Ausgabe des RUF!Zeichen“ Jahrgang 4 gratulieren. Vom Inhalt und von der Aufmachung her hat sie mir gut gefallen. Danke dafür.

Dem Artikel auf Seite 4 von Diakon Franz Küllinger „Diakonat ist ungleich Diakonie“ kann ich voll und ganz zustimmen. Wir sind geweiht und ..mit sakramentaler Gnade bestärkt dem Volk Gottes zu dienen in der Diakonie, der Liturgie, des Wortes und der Liebestätigkeit (LG 29). Das Diakonat nur einseitig im Dienst der Caritas zu sehen würde das Amt des Diakons sehr einschränken. Ich selbst war über 10 Jahre ehrenamtlich als Diakon in der Alten- und Krankenpastoral tätig. habe die Altersheimseelsorge und den Krankenhausbesuchsdienst in meiner Pfarre aufgebaut. Nachdem ich vor einem Jahr die Verantwortung für die Seelsorge im Altersheim mit 150 Betten an einen Pastoralassistenten, der von der Diözese angestellt ist, übergeben habe, liegt mein Schwerpunkt derzeit mehr im sakramentalen und liturgischen Bereich (Taufen, Begräbnisse, Wortgottesdienste, Hochzeiten, Krankenkommunion). Die Erfahrung, die ich bisher gemacht und auch das Feedback, das ich bekommen habe, sagt mir, dass auch diese Form der Seelsorge sehr wohl ein diakonischer Dienst ist. Im Gespräch mit den Eltern eines Kindes vor der Taufe, mit den Hinterbliebenen bei einem

Begräbnis oder mit dem Brautpaar vor der Hochzeit. kann wohl „Freude und Hoffnung. Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten“ zur Sprache bringen. wie es das 2. Vatikanische Konzil als Grundauftrag der Kirche definiert. Auch das persönliche Einfließen meiner Erfahrung nach einer fast 40-jährigen Ehe, eines Familienvaters und meiner früheren Berufstätigkeit in der Sozialversicherung kommt mir zugute.

So bin ich Franz Küllinger sehr dankbar, dass er dieses Thema aufgegriffen und zur Diskussion gestellt hat. Ich kann ihm nur beipflichten und möchte schließen mit den Worten aus dem 1. Korintherbrief „es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur einen Herrn“. Diese Verschiedenheit der Dienste darf wohl auch in der Verschiedenheit des Einsatzes der Diakone zum Tragen kommen.

Diakon Hermann Mayrhofer Hofackerstraße 12. 4060 Leonding

## Diakonenweihe in Graz am 27. 3. 04



Am 27. März 2004 wurden im Grazer Dom von Herrn Weihbischof Dr. Franz Lackner sieben Männer zu Ständigen Diakonen geweiht.

Johann Pock und Siegfried Röck aus der Pfarre Mureck

Franz Windisch aus der Pfarre Hollenegg-Deutschlandsberg

Mag. Walter Steinwider aus Judenburg-St. Magdalena

Franz Seidler und Mag. Helmut Sturm aus der Pfarre Pischelsdorf,

Erich Haderspeck aus der Pfarre Graz-St. Leonhard

Letzte Meldung:

Leider hat diesmal nicht alles Platz gehabt bzw. kam erst nach der Fertigstellung. Die Beiträge kommen in der nächsten Nummer. fb

**Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:**

**30. 10. 2004**

**Texte und Bilder (jpg-Format) an die  
Redaktion: franz.brottrager@aon.at**

## Gedanken zum „Besonderen“ des Diakonates

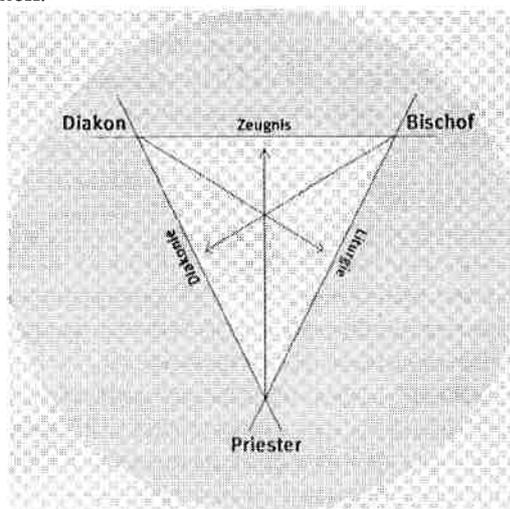
Seit meiner Weihe bin ich Mitglied des Klerus; ein „Amtsträger“, besser: ein Diensttuender der Katholischen Kirche. Als Diakon, der zugleich auch Theologe ist, habe ich vielleicht eine gesteigerte Sensibilität im Hinblick auf alles, was mit dem Thema „Selbstverständnis“ des Diakons (besonders des Ständigen D.) zu tun hat. Unter anderem deshalb habe ich meine bisher umfangreichste Arbeit zum Thema „Theologie des Diakonates“ verfasst; und vielleicht kann ich mit dieser Arbeit bzw. der wohl im Herbst folgenden Publikation ein paar kleine Mosaiksteinchen zu dem schönen, vielfältigen und bunten Bild des Diakonates in der Katholischen Kirche, vor allem seinem Entwicklungspotential, beitragen.

Insofern jedes Weiheamt der katholischen Kirche in der Ausübung seines Dienstes „in persona Christi“ agiert, kann es – unabhängig von der Rechtmäßigkeit der Weihehandlung – nur unter zwei Bedingungen volle Gültigkeit: wenn es in Geschwisterlichkeit (koinonia) der Amtsträger mit dem ganzen Volk Gottes ausgeübt wird und sich selbst ständig neu um seine Einwurzelung im Tun und Handeln Jesu bemüht. Betreffend der „Amtsausübung in Geschwisterlichkeit“ ist der vielversprechende Ansatz von Ottmar Fuchs zu den komplementären Ämtern zu nennen; betreffend des „sich ständig mühens“ kann auf die reiche (sowohl an Fehlschlägen als auch an Erfolgen) Tradition der Kirche verwiesen werden, die insbesondere im Modus der Apostolizität sicherstellen will, dass die Kette der „beglaubigten Zeugen für das angebrochene Reich Gottes“ nicht abreißt.

Diese beglaubigte Zeugenschaft ist nun ein zentrales Konstitutivum des kirchlichen Weiheamtes, das derzeit in den drei Formen Bischof-Priester-Diakon existiert, die zugleich durch die Sakramentalität ihrer Weihe und die Einheit des kirchlichen Amtes verbunden sind, von denen aber zugleich auch eine wesenhafte Verschiedenheit angenommen wird, eine nicht nur quantitative, sondern auch qualitative Differenz. Diese ist in LG 18-29 ausgehend vom Episkopat definiert, an dessen „Fülle des Weiheamtes“ die anderen Ämter teilhaben. Da nun aber zugleich vom in der Taufe grundgelegten „gemeinsamen Priestertum der Gläubigen“ gesprochen wird, ist es notwendig, über den Ort der Ämter innerhalb des Volkes Gottes zu sprechen. Da das kirchliche Amt dem Anspruch nach ein agere in persona Christi wie auch zugleich ein agere in persona Ecclesiae ist, muss es notwendig seinen Ort in engem Zusammenhang mit den Grundvollzügen von Zeugnis, Liturgie und Dia-

konie haben, ohne mit diesen ident zu sein; zugleich muss es aber aufgrund seiner Grundlegung im gemeinsamen allgemeinen Priestertum ungetrennt – untrennbar – sein.

Der Platz des konkreten besonderen Amtes ist vielmehr ein Platz an den Schnittpunkten zweier Grundvollzüge und ein Hineinwirken in den jeweils dritten:



Was ist nun das Besondere gerade am Weiheamt des Diakones, wobei ich hier auf die unglückliche Unterscheidung zwischen ständigem und nichtständigem Diakonat nicht eingehe? Hier ist eine Formulierung interessant, die das II. Vatikanum verwendet und die in keinem anderen Zusammenhang gebraucht wird – in LG 29 wird vom Diakonat als „für die Kirche in höchstem Maße lebensnotwendigen Amt“ gesprochen; es die einzige Verwendung dieses Prädikates in allen Konzilstexten.

Zwei Dinge sind es, die ich hier ansprechen will:

- LG 29 argumentiert im Ansatz von den Bedürfnissen des Volkes Gottes her, also – wenn man so will – „bedarfsorientiert“ im besten Sinne des Wortes (präzisierend dazu: AG II/16). Der Platz des Diakons wird mit großer Flexibilität und sehr situationsabhängig bestimmt von der Frage nach der Erfahrbarkeit der Kirche in Gesellschaft (dargestellt in den exemplarisch aufgezählten Vollzügen bzw. Funktionen). Dies ist eine wichtige Interpretationsvorgabe für jede weitere Ausfaltung des Diakonates und unterbindet zugleich erstens jede Engführung auf eine sozial-karitative Spezialisierung im Ansatz, verhindert letztlich zweitens die Interpretation des Diakons als Kaplansersatz und stellt drittens klar, dass der

Diakonat sich primär an der Gemeinde (in welcher Form auch immer diese definiert wird) zu orientieren hat.

Die Bezeichnung „lebensnotwendig“ enthält letztlich bereits eine Definition des Diakonates: es hat Lebensnot zu wenden, und zwar egal in welcher Hinsicht. Man könnte wiederum in Bezug auf die Grundvollzüge davon sprechen, dass es Diakonie, Verkündigung und Liturgie in einer Weise zu realisieren hat, die den jeweils Armen und Bedürftigen, den Mühseligen und Beladenen, den Zöllnern und den Heiden (jeweils geschlechtsneutral zu lesen) in persona Christi entgegenght und ihnen zum erfahrbaren Zeichen der Gnade wird sowie in persona Ecclesiae die Solidarität der Weltkirche bringt, verbindlich zusagt, diese allerdings auch dieser Weltkirche gegenüber massiv einfordern; gemäß Franz Webers Wort vom „prophetischen Amt“ Diakonat hat zu gelten, dass die Solidarität mit den materiell und geistlich Armen gesellschaftlich und innerkirchlich massiv eingefordert werden muss.

Dieser Ansatz macht den Diakon – und das ist eine Besonderheit dieses Amtes – zu einem Grenzgänger, zu einem, der dazu berufen ist, sich aus dem Fenster zu lehnen und sowohl innerkirchlich als auch ausserkirchlich als Kristallisationspunkt von Christentum verfügbar zu sein. Als einer, der (in Anlehnung an Apg 6) definitionsgemäß „aus der Gemeinde heraus“ erwächst, im Regelfall einen Zivilberuf ausübt und Familie hat, steht er mit beiden Beinen im Alltagsleben derer, denen er zur „Ikone des dienenden Christus“ werden soll (lt. Rahmenordnung zur Ausbildung der Diakone in Österreich, Entwurf November 2002). Zugleich ist er aber durch Berufung und Weihe unter ihnen als Repräsentant der Weltkirche und trägt in seinen eigenen Leiden, Problemen und Nöten zeichenhaft aller Leiden und Nöte mit – wie er auch in seinen eigenen Freuden die der anderen mitträgt, ein Punkt, der zu Unrecht oft vergessen wird. Zwei Beispiele dafür, wie der Diakon hier – der Dienst an wiederverheirateten Geschiedenen und der Dienst in den neuen Medien – seien hier genannt, ich habe sie in meiner Arbeit näher ausgeführt.

All das heisst nicht, dass man die diakonalen Aspekte von Liturgie, Verkündigung und Diakonie den Diakonen als Spezialisten übertragen kann und diese Sorge damit los wäre. Doch in besonderer Weise realisiert sie sich in jenen, die das Dienstamt des Diakonates tragen: in ihnen wird sie darüber hinaus auch zum Akt der praktischen Theologie; nicht im Sinne einer Pastoral, sondern im Sinne einer Rede von Gott, die sich anhand der geübten und kritisch befragten Praxis als glaubwürdig und „überzeugend“

erweist und damit Letztverantwortung für die Verankerung und Verantwortung der christlichen Gemeinschaft in der Welt von heute übernimmt. Anders ausgedrückt: Das Amt des Diakonates ist jene institutionelle Handlungsform der Kirche, die dafür zuständig ist, dass die wissenschaftlich - reflexive Redeweise vom Glauben, die Theologie (und zwar jeder Spezialisierung), über die Grundanforderungen der Wahrhaftigkeit und Nachvollziehbarkeit hinaus auch glaubwürdig ist. Der Diakonat ist also tatsächlich ein „höchst lebensnotwendiges Amt“ einer Kirche, die auf die drei Axiome der Nachfolge, der Glaubwürdigkeit und der Gnade befragbar sein will; er ist es im Hinblick auf eine offene Zukunft in einer sich mit exponentiell wachsender Geschwindigkeit verändernden Gesellschaft; lebensnotwendig für die Gemeinde – aber auch lebensnotwendig für die Kirche selbst.

*Der Autor: a.o. Univ.Prof. Dr. Christian Wessely ist Dozent für Fundamentaltheologie an der theologischen Fakultät der Universität Graz und Diakon in Nestelbach bei Graz.*

*Der Titel der Publikation wird sein: „Gekommen, um zu dienen. Der Diakonat aus fundamentaltheologisch-ekklesiologischer Sicht“, Pustet: Regensburg 2004, ab Oktober 2004 im Handel (ISBN 3-7917-1926-2), 30,80 •.*

## Änderungen

Endlich fertig!

Das neue Ruf!Zeichen hat lange gebraucht.

Aber dafür ist der Inhalt etwas ganz Besonderes. Zwei steirische Diakone haben sich akademisch bewährt und aus ihren Arbeiten zum Diakonat einige Auszüge dem Ruf!Zeichen zur Verfügung gestellt.

Zu den Fragen nach einer Layoutänderung: es kamen nur Zustimmungen zur jetzigen Gestaltung - sodass eine Änderung der Form eher nicht weitergedacht wird.

Zur inhaltlichen Gestaltung möchte ich für die nächsten Ausgaben (jeweils im Spätherbst und im Frühsommer eine thematische Vorgabe erarbeiten und bitte um Themenvorschläge und auch um Themenbeiträge.

Diesmal erbitte ich eine Diskussion der in dieser Nummer veröffentlichten Beiträge zum Diakonat.

Er wäre schön, wenn zu den Beiträgen eine rege Leserbriefdiskussion entstehen könnte und so auch eine inhaltliche Gewichtung des Ruf!Zeichen als unser Diskussions- und Kommunikationsforum geschieht.

Sehr erfreulich ist es auch, dass die südtiroler Ständigen Diakone auch das Ruf!Zeichen lesen und Kontakte mit den österreichischen pflegen

Ich darf hier als Rückblick auf die Innsbrucker Tagung und als Vorstellung der Südtiroler Ständigen Diakone einen Brief an den tiroler Sprecher Helmuth Zipperle veröffentlichen.

Grüße aus Südtirol!

Lieber Helmuth (Zipperle),  
deine guten Worte und Wünsche haben uns sehr gefreut. Ich hoffe, es geht euch, dir und deiner Familie, und den Tiroler Diakonen mit Familien (und natürlich auch allen weiteren in ganz Österreich) gut. Die Tage in Innsbruck habe ich noch in guter Erinnerung, wir haben uns bei euch wohl gefühlt und ich danke nachträglich nochmals für die freundliche Aufnahme. Uns – der kleinen Zahl – tut es gut, wenn wir über den eigenen Kirchturm (Diözesanturm) hinaus schauen: dabei werden geteilte Sorgen und Leiden kleiner und gemeinsame Freuden größer.

Was mich, der ich das erste Mal eine Großtagung von Diakonen miterlebt habe, besonders beeindruckt hat, war die Feststellung, aus welcher bunten Vielfalt die Gemeinschaft der Diakone besteht und wie verschieden und merkwürdig – im wahren Sinn des Wortes – die einzelnen Berufungsgeschichten sind. Und mir ist wieder bewusst geworden, Gott beruft nicht die Masse, sondern einzelne Menschen, mit ihren Familien. Gerhard Lohfink vergleicht in seinem Buch „Braucht Gott die Kirche?“ (S. 43 f) die Strategie der Revolutionäre mit dem Prinzip Gottes. Jene müssen die Masse erfassen, dürfen keine Zeit verlieren und arbeiten mit offener und direkter Gewalt. Das Prinzip Gottes ist anders. Gott beginnt mit der Veränderung der Welt, indem er an einer bestimmten Stelle (in einer bestimmten Pfarrgemeinde) mit einem Einzelnen neu anfängt (Gen 12,1-3). Und die Veränderung im Menschen und durch den Menschen beginnt, indem er auf Gott hört, sich ihm öffnet und Gott selbst handeln lässt.

Dazu schenke Gott uns allen seine Gnade, seinen Beistand für 2004 und alle weiteren Jahre.

Aus der Diözese Bozen – Brixen:

Ständige Diakone gibt es in unserer Diözese seit März 1997. Zur Zeit sind wir zu elft: 5 aus der italienischen und 6 aus der deutschen Sprachgruppe. Die Italiener sind in Bozen(4) und Brixen(1) tätig, wir vorwiegend in Dorfpfarreien (2 in Bozen, 1 in Feldthurns bei Brixen, 1 in St. Ulrich/Gröden, 1 in Sand in Taufers/Ahrntal und ich in Vintl/Pustertal). Im Herbst 2003 haben wieder 6 Interessenten die dreijährige Diakonatsausbildung begonnen. Ihr Ausbildungsleiter und unser Begleiter ist der Regens des Priesterseminars von Brixen, Dr. Ivo Muser.

Wir aus der deutschen Sprachgruppe treffen uns durchschnittlich zweimal im Jahr, einmal im Mai/Juni

Ans

## Verlagspostamt 8583 Edelschrott

gemeinsam mit unseren Frauen und einmal im Okt./Nov. zu einem Besinnungswochenende. Ungefähr alle 2-3 Jahre sind wir zu einem Gespräch mit unserem Bischof Dr. Wilhelm Egger geladen.

Zu den Osttiroler Diakonen haben wir unsere Fühler gleich zu Anfang ausgestreckt und wir haben uns mit ihnen bereits einmal getroffen.

Ich hoffe, dass der geknüpfte Kontakt zu Nordtirol ausgebaut wird und dass wir uns auch mit ihnen (gemeinsam mit den Frauen) im Neuen Jahr einmal treffen.

*Mit freundlichen Grüßen - Günther Plaikner /  
derzeitiger Sprecher der deutschsprachigen  
Diakonengemeinschaft der Diözese Bozen –  
Brixen I - 39030 Vintl / Tulpeweg 5 /  
g.plaikner@rolmail.net*

## Schreibe uns!

RUF!Zeichen soll ein Kommunikationsmedium der Ständigen Diakone sein.

Trage auch du dazu bei und schreibe uns, was dich interessiert. Leserbriefe sind herzlich willkommen, genauso Berichte aus den einzelnen Diözesen. Nütze die Gelegenheit, mit Kollegen in Verbindung zu treten!

## Impressum

RUF!Zeichen ist die Zeitschrift der Ständigen Diakone Österreichs.

Medieninhaber: Kommission für die Ständigen Diakone der Österreichischen Bischofskonferenz, Wollzeile 2, 1010 Wien.

Redaktion: Franz Brottrager, 8200 Gleisdorf, Wünschendorf 172; tel 03112 4179 oder 0664 2804529 fax 0664 2890259

E-mail: franz.brottrager@aon.at

Fotos: Privat

Österreichische Post AG  
Info.Mail Entgelt bezahlt.